

Hermannstädter Zeitung.

Ersteint
jeden Montag und
Donnerstag

Erster Jahrgang.

Kostet vierteljährig: 1 fl.
50 Kr.; mit Postversen-
dung 1 fl. 95 Kr. 8. B.

N^o. 21. — 1861.

Donnerstag, 14. März.

Kirche und Schule.

Nr. 24966-3656. 1860.

Not e.

Laut Erlaß des hohen k. Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 9. December 1860, Z. 17843 hat das k. Kriegsministerium über Einschreiten des löblichen Oberconsistoriums A. B. aus Anlaß des von dem k. Landesgeneral-Commando für Siebenbürgen ausgeschriebenen Concurfes zur Besetzung der mit a. h. Entschlieung vom 6. Januar 1858 bestimmten Militärstiftungen zur Erziehung mittelloser weiblicher Waisen für Officiere, Militärparteien und Beamte, in dessen fünftem Puncte „ein Revers verlangt wird, womit für Nichtkatholiken von den Eltern oder dem „Vormund erklärt wird, daß die Aspirantin während ihres Aufenthaltes in der Erziehungsanstalt „in der r.-kath. Religion unterrichtet und erzogen werden könne“ dem Ersuchen des oberwähnten löblichen Oberconsistoriums vom 20. December 1859 Z. 842, daß in künftigen Concursausreibungen zur Besetzung solcher Plätze, die für nichtkatholische Waisen bestimmt sind, jener die Gewissen beirrende Punct des Concurfes weggelassen werde, Folge gegeben.

Laut Eröffnung desselben ist sämtlichen Landesgeneral-Commanden zur entsprechenden weiteren Veranlassung nemlich bekannt gegeben worden, daß den Gesuchen um Aufnahme einer Militärwaise in ein Mädchen-Erziehungs-Privat-Institut in der Folge bei Nichtkatholischen der mit dem Erlasse des bestandenenen Armees-Ober-Commando vom 28. Juni 1859 Abtheilung 17 Nr. 2095 in der Concursausreibung Punct 5 vorgeschriebene Revers nicht mehr beizulegen sei.

Hievon beehrt man sich das löbliche Oberconsistorium in die gefällige Kenntniß zu setzen.

Von der k. siebenb. Statthalterei.

Hermannstadt 24. Februar 1861.

Für Se. Durchlaucht den Gouverneur

der k. Vice-Präsident
Lebzelter n. p.

An das löbliche Ober-Consistorium A. B.

in

Hermannstadt

[Eingefendet].

Berichtigung. Um die schädlichen Eindrücke zu ermäßigen, welche die in der „Hermannstädter Zeitung“ Nr. 18 und „Kronstädter Zeitung“ Nr. 36 erschienene Nachricht aus Mediasch vom 1. d. M. in manchen zur Gespensterscherei jetziger critischer Zeit geneigten Gemüther erzeugt haben könnte, möge nachstehende wahre Beleuchtung des immerhin bedauerlichen Vorfalles dienen.

Das Ganze reduziert sich auf eine Knabenbalgerei, wie solche zu allen Zeiten ohne „nationale Gehässigkeit und Gereiztheit“ in den untern Schichten der Bevölkerung nicht zu den auffallend ungewöhnlichen Erscheinungen gezählt werden darf. Der Streit fand zwischen zwei Partheien statt, auf der einen Seite ein rumänischer und ein sächsischer Bauernsohn, auf der andern zwei das hiesige deutsche Unter-Gymnasium besuchende, im Bewußtsein ihrer Studentenschaft und der Wohlhabenheit ihrer Eltern aufgeblähte rumänische Burschen. Letztere hatten in der Hitze des Streites Holzschelte ergriffen, womit der Eine more consveto den unheilvollen Streich führte, unter dem der sächsische Bursche tödtlich getroffen niederfiel und nach 10 Stunden verschied. So wenig die That entschuldigt werden kann, hat sie doch nicht den Character vorsäglichen „Mordes“ und darf nicht als Vorläufer eines drohenden allgemeineren Ausbruchs „nationaler Gehässigkeit und Gereiztheit“ die Gemüther „peinlich aufregen“. Die Klugheit rath aber, den Teufel nicht an die Wand zu malen! — für diesmal kann die Darstellung: „unsere Stadt sei in peinliche Aufre-

Der schlaue Wirth hatte richtig gerechnet, der gute Wein mundete seinen Gästen und bald hatte er den gespendeten Cimer reichlich eingebracht.

Birth war damit sehr unzufrieden, mehr dem Drängen der Andern nachgebend, als aus eigenem Antriebe, hatte er die heutige Zusammenkunft veranlaßt; selbst dem Meisterwerden nahe, stand für ihn bei einer Uebereilung der Bruderschaft, all zu viel auf dem Spiele, als daß er nicht Alles aufgeboten hätte, um einer Erhizung der Gemüther vorzubeugen. Darum hatte er den gleich Anfangs dargebotenen Wein abgelehnt, denn seine Absicht ging dahin, bei der Versammlung durchzusetzen, es solle nichts weiter geschehen, als beim Rath mündlich um Aufhebung des Spruches der Zunft gebeten werden. Jetzt jedoch schwand diese Hoffnung mehr und mehr, der zweite Altgeselle, der eigentliche Urheber der ganzen Bewegung, riß bald die durch den Wein erhizten Gemüther fort und Birth verlor gänzlich die Zügel aus den Händen. Kaum war er im Stande soviel durchzusetzen, daß die Versammlung vor 9 Uhr auseinander ging, um keinen Verdacht zu erregen; die weitem Beschlüsse werden wir sogleich kennen lernen.

Am Sonntag vor dem geschworenen Montage nach der großen Messe, begaben sich die beiden Altgesellen nochmals zum Zunftmeister und baten dringend, ihnen den morgigen Tag frei zugeben, und als sie abgewiesen wurden, kündigten nach Tische sämtliche Gesellen und Lehrlinge ihren Meistern die Arbeit auf. Nach der Vesper traten sie zusammen, nahmen das Herbergszeichen von Jacob Kammer's Hause herab und trugen es sammt der Gesellenlade zu Meister Lorenz, den sie theils mit Bitten, theils mit Drohungen bewogen, sie aufzunehmen. Als der Zunftmeister hiervon Nachricht erhielt, eilte er sofort zum Stadthamm und eine starke Trabantenabtheilung wurde entsendet, die Aufrührer zu fangen. Diese hatten sich jedoch vorgeesehen und als die Trabanten erschienen, waren sie bereits alle zur Stadt hinaus und hatten im Dominicanerkloster vor dem Elisabeththore ein Asyl gefunden. Von hieraus schickten sie Zwei aus ihrer Mitte an den Bürgermeister und führten Klage gegen die Meister, daß sie sie aus der Stadt vertreiben wollten.* (Fortf. folgt).

(Aus dem Leben Louis Napoleon's). In dem Augenblicke, wo der Kampf Napoleon's mit dem Papstthum zur Entscheidung kommen dürfte, sind folgende Geschichten aus dem Leben des französischen Kaisers besonders interessant: „Als im Jahre 1831 der Aufstand in der Romagna, dessen Führer die beiden Söhne der Königin Hortense waren, mißglückte, suchte, nachdem der ältere Bruder den Anstrengungen der Flucht erlegen, der jüngere, hart verfolgt, Zuflucht bei dem Erzbischof von Spoleto. Das Asylrecht der bischöflichen Wohnung schützte den Flüchtling, als er seinen Namen genannt. Der Erzbischof ging selbst nach Rom, um vom Papst Gregor XVI. Gnade und einen Paß zu ersuchen. Der Papst verweigerte beides, und gab nur den dringenden, von Thränen begleiteten Bitten des Erzbischofs nach. Derselbe nannte sich damals Mastai, heute heißt er Pius IX. Der Prinz Louis Napoleon erreichte sicher die Schweiz und setzte mit seiner Mutter ab und gab dem General d'Houtetot von ihrer Bedrängniß Kunde. Sie war ohne Geld, und über ihres Sohnes Haupt schwebte das Gezeß von 1816. Louis Philipp sendete ihr sofort 30,000 Francs und empfing die Mutter Louis Napoleon's am Abend im Palais Royal in Gegenwart der Königin und Madame Adelaide, sicherte ihr ferner beträchtliche Geldunterstützung zu, gab ihr und ihrem Sohn einen Paß und die Erlaubniß, die Pyrenäenbäder mit demselben zu benützen. Louis Napoleon hatte die Einladung Louis Philipp's angeblich wegen Unwohlsein abgelehnt. Während Madame Hortense im Palais Royal Louis Philipp's Güte ausbeutete, hatte ihr Sohn in der Rue Basse du Rempart eine Zusammenkunft mit Blanqui, Raspail, Alibaud zc. zum Zwecke des Sturzes der Juli-Dynastie. So erzählt der Bien Public die Geschichte von der Dankbarkeit des Hauses Bonaparte. Gewiß ist, daß der Schützling der Schweiz sie nicht gegen die Eidgenossenschaft, der Begnadigte von 1836 sie nicht gegen Louis Philipp (Confiscation der Güter der Orleans), der Erwählte vom 10. December 1848 sie nicht gegen Frankreich bewiesen hat“.

*) Aeltestes Schneiderzunft-Protocoll mit Aufzeichnungen aus den vierziger Jahren des 15. Jahrhunderts: „Item. von dem gesporen maltag von des geboth wegen, daß darnoch hat ir enen bund gemacht vnd hat das haws worffmet des vaters den mir euch gegen han, vnd seyt gezaen en das cluster dar noch hot ir euch nyt lassen genochen vnd hot dy iungen den mesteren offgedruffen darnach ir enen hunt gemacht wer nicht mit euch helt der sal irleß sein. Darnach habt ir her loerenz sein vort och gevant off das ersch. Dar nach hat ir gesprochen das mir euch betten gedreyt czv foen vnd darem seyt ir gewichen en das cluster. Dar nach seit ir gezaen czu dem burgermeister vnd hat iber vns geclat das mir euch wolden vor driben von der stat.“

Hermannstadt, 1861.

Expedition :
F. A. A. Krabs.

Verantwortlicher Redacteur, Eigenthümer u. Verleger :
Heinrich Schmidt.

Schnellpressendruck
v. Glofius'sche Buchdruckerei.

Stöb 2 86.

Hermannstädter Zeitung.

Ersteint
jeden Montag und
Donnerstag

Erster Jahrgang.

Kostet vierteljährig: 1 fl.
50 kr.; mit Postversen-
dung 1 fl. 95 kr. 8. B.

N^o. 21. — 1861.

Donnerstag, 14. März.

Kirche und Schule.

Nr. 24966-3656. 1860.

Not e.

Laut Erlass des hohen k. Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 9. December 1860, Z. 17843 hat das k. Kriegsministerium über Einschreiten des löblichen Oberconsistoriums A. B. aus Anlaß des von dem k. Landesgeneral-Commando für Siebenbürgen ausgeschriebenen Concurfes zur Besetzung der mit a. h. Entschließung vom 6. Januar 1858 bestimmten Militärstiftungen zur Erziehung mittelloser weiblicher Waisen für Officiere, Militärparteien und Beamte, in dessen fünftem Puncte „ein Revers verlangt wird, womit für Nichtkatholiken von den Eltern oder dem „Vormund erklärt wird, daß die Aspirantin während ihres Aufenthaltes in der Erziehungsanstalt „in der r. kath. Religion unterrichtet und erzogen werden könne“ dem Ersuchen des oberwähnten löblichen Oberconsistoriums vom 20. December 1859 Z. 842, daß in künftigen Concursausreibungen zur Besetzung solcher Plätze, die für nichtkatholische Waisen bestimmt sind, jener die Gewissen beirrende Punct des Concurfes weggelassen werde, Folge gegeben.

Laut Eröffnung desselben ist sämtlichen Landesgeneral-Commanden zur entsprechenden weiteren Veranlassung nemlich bekannt gegeben worden, daß den Gesuchen um Aufnahme einer Militärwaise in ein Mädchen-Erziehungs-Privat-Institut in der Folge bei Nichtkatholischen der mit dem Erlasse des bestandenen Armees-Ober-Commando vom 28. Juni 1859 Abtheilung 17 Nr. 2095 in der Concursausreibung Punct 5 vorgeschriebene Revers nicht mehr beizulegen sei.

Hievon beehrt man sich das löbliche Oberconsistorium in die gefällige Kenntniß zu setzen.

Von der k. siebenb. Statthalterei.

Hermannstadt 24. Februar 1861.

Für E. Durchlaucht den Gouverneur

der k. Vice-Präsident
Lebzelter n. m. p.

An das löbliche Ober-Consistorium A. B.

in

Hermannstadt

[Eingefendet].

Berichtigung. Um die schädlichen Eindrücke zu ermäßigen, welche die in der „Hermannstädter Zeitung“ Nr. 18 und „Kronstädter Zeitung“ Nr. 36 erschienene Nachricht aus Mediasch vom 1. d. M. in manchen zur Gespensterseherei jegiger critischer Zeit geneigten Gemüther erzeugt haben könnte, möge nachstehende wahre Beleuchtung des immerhin bedauerlichen Vorfalles dienen.

Das Ganze reduziert sich auf eine Knabenbalgerei, wie solche zu allen Zeiten ohne „nationale Gehässigkeit und Gereiztheit“ in den untern Schichten der Bevölkerung nicht zu den auffallend ungewöhnlichen Erscheinungen gezählt werden darf. Der Streit fand zwischen zwei Partheien statt, auf der einen Seite ein rumänischer und ein sächsischer Bauernsohn, auf der andern zwei das hiesige deutsche Unter-Gymnasium besuchende, im Bewußtsein ihrer Studentenschaft und der Wohlhabenheit ihrer Eltern aufgeblähte rumänische Burschen. Letztere hatten in der Hitze des Streites Holzscheite ergriffen, womit der Eine more consveto den unheilvollen Streich führte, unter dem der sächsische Bursche tödtlich getroffen niederfiel und nach 10 Stunden verschied. So wenig die That entschuldigt werden kann, hat sie doch nicht den Character vorsätzlichen „Mordes“ und darf nicht als Vorläufer eines drohenden allgemeineren Ausbruchs „nationaler Gehässigkeit und Gereiztheit“ die Gemüther „peinlich aufregen“. Die Klugheit rath aber, den Teufel nicht an die Wand zu malen! — für diesmal kann die Darstellung: „unsere Stadt sei in peinliche Aufre-

gung verfest" nur als Gebilde der Gespensterseherei erklärt werden. In Wahrheit gab sich der erschütternde Eindruck, den der tragische Erfolg des Streites machte, in einer allgemeinen indignirten Theilnahme des ganzen gemischten Publicums kund.

Mediaſch, 8. März 1861.

Ein Freund der Wahrheit.

Uebersicht der Ereignisse.

Oesterreich. Der Freiherr von Lichtenfels ist mittelst A. h. Handschreibens vom 9. März 1861, zum Präsidenten des Staatsrathes ernannt worden, in welcher Eigenschaft er Sr. Majestät unverweilt seine auf die Organisation des Staatsrathes bezüglichen Anträge zu erstatten hat.

Der Graf Nádasdy ist von der Stelle eines Reichsraths-Vize-Präsidenten in Gnaden enthoben worden. —

Die „Wiener Zeitung“ vom 10. März bringt im amtlichen Theile das a. h. Handschreiben in Betreff der Zusammenberufung eines serbischen National-Congresses nun auch an den ungarischen Hofkanzler Baron Bay gerichtet. —

Der Justizminister soll mit dem Gedanken umgehen, bereits vor den ersten Reichsrath zwei fertige Entwürfe zu bringen: ein Presgesetz und ein Buchergesetz (mit Aufhebung oder Erweiterung der Zinstaxe), um damit die Lösung zweier den geistigen und den materiellen Verkehr beeinflussenden Fragen zu fördern. —

Mittelst telegraphischer Privatdepesche wurde der „Ost-Deutschen Post“ aus Pest, 8. März Folgendes gemeldet: „Die Statthalterei sistirte heute die Amtsblätter wegen der Veröffentlichung des kaiserlichen Handschreibens bezüglich des Serben-Congresses. Das deutsche Amtsblatt publicirte das Handschreiben, weil ihm das Verbot von Seiten der Statthalterei nicht mitgetheilt worden war. —

Pest, 8. März. Dem „Sürgöny“ wird aus Wien geschrieben: Die Sache der Flüchtlinge ist zeitweilig vertagt worden; doch steht zu hoffen, daß ihnen bei Gelegenheit der Krönung — mit wenigen Ausnahmen — erlaubt sein wird, in die Heimath zurückzukehren. Die Magyarisirung der Namen kommt wieder in Schwung. —

Pest, 9. März. Dem bekannten heftigen Redner, Herrn Virgil Szilágyi ist etwas Menschliches passiert. Er war einer der Candidaten für die Josephstadt; allein seine Anhänger sollen sehr entmuthigt sein, seit in der hiesigen Stadtrepräsentanz ein Gesuch des besagten Herrn Virgil Szilágyi vorgelesen wurde, nach welchem er vor drei Jahren bei dem damaligen Statthaltereivizepräsidenten v. August um die Unterstützung bei Begründung eines politischen Tagesblattes von „heilfamer Richtung“ eingeschritten war. —

Das Rundschreiben des Agramer Comitates an die Municipien von Croatien, Slavonien und Ungarn, beginnt mit dem Ausdruck des Bedauerns darüber, daß an die Stelle der veröhnlichen Symptome, die Ungarn im verflossenen Jahre gegenüber von Croatien und Slavonien gezeigt, seit dem Erscheinen des October-Diploms wieder Entfremdung getreten sei. — Wir entnehmen dem umfangreichen Actenstücke folgende Stellen:

„Wenn aber nachher, als die türkische Uebermacht durch unser und Guer Schwert vernichtet worden, nach Einführung von Verwaltungsbehörden nach deutschem Schnitt und Muster, die Administration unserer staatlichen Rechte alle Reichen durchgemacht hat, und im Verlaufe der zweiten Hälfte des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit dem ungarischen Staatsrechte fast in einen Körper verschmolzen worden ist; wenn ferner durch die Ungunst jener Zeiten unsere staatliche Autonomie nach und nach ganz dahinschwand „und uns anstatt des Hermelinmantels der souverainen, freien Nation — erlaubt uns die Wahrheit zu sagen — größtentheils durch Eure Schuld — nur Fetzen von den obenerwähnten Municipalrechten übrig geblieben sind;“ wenn Ihr endlich im 4. und 5. Decennium auch das Bestehen dieser Municipalrechte, ja den Bestand des dreieinigen Königreichs selbst in Frage gestellt, ja sogar durch die Schöpfung der Gesetze vom Jahre 1848 im Widerspruch mit der Verleugnung des Bestandes unsers Königreichs, dasselbe zerstückt habet; uns Fiume entriſſen; uns durch Aufstellung der Bedingung, daß Niemand zum Adegaten für den ungarischen Landtag gewählt werden könne, der nicht magyarisch sprechen kann, förmlich die Thüre des gesetzgeberischen Sitzungssaales versperret; mit einem Wort, unsere kroatische Nation in dem dreieinigen Königreiche vom Schauplay der Welt auszulöschen und sowohl uns, als auch die übrigen, theils mit uns stammverwandten, theils anderen Volksstämmen angehörenden Nationen zur türkischen Raja zu erniedrigen getrachtet habet, was Euch auch in Betreff unserer Brüder Slovaken zum gewissen Theile gelungen ist: so wird

doch führungswahr diese und ähnliche Cuere, jedem internationalen staatlichen Rechte widerstrebende Absichten und Tendenzen das Staatsrecht Europas auf keine Weise gutheissen, noch denselben, insoweit als Ihr damit gediehen seid, den Stempel der Geseglichkeit ausdrücken, auch wenn das Jahr 1848 nicht herangebrochen wäre, so wie dessen Morgen Euch und uns gedämmert hat." —

"Cuere ganze Politik liegt in den kurzen sechs Worten ausgedrückt: „Magyarország nem volt, hanem lesz!" Unsere nationale Politik lautet: „Dreieinigtes Königreich", sowie es einst zur Zeit Kresimir's des Großen war, mit Einem Worte: Integrität unserer kroatischen Krone." —

"Wir, theure Brüder, sind der Meinung, daß keine Gewalt etwas taue, wir sind ferner der Ueberzeugung, daß sich heutzutage die Nationen nicht schaarenweise zu dieser, oder jener Hürde treiben lassen; ja wir sind sogar ganz der Meinung, daß Ihr hiedurch an uns und an den Brüdern Serben, die Ihr durch Cuere voreiligen und gewalthätigen Einverleibungsgelüste bis in's Herz hinein verletzt habet, anstatt eines wahren Freundes und eines aufrichtigen, zu Opfern bereitwilligen Bruders, nur einen geschworenen Feind haben würdet, der Euch bei jedem Anlasse nach dem Leben trachten und Euch im Bunde mit den übrigen nichtungarischen Nationalitäten leicht möglich vernichten könnte! — Bedenket, ob es vortheilhaft wäre, die Leidenschaften anzufachen, die Gemüther zu reizen, mit einem Wort alle Furien des Bürgerkrieges über unser gemeinsames Vaterland loszulassen und auf diese Art mit vollen Segeln nach Osten darauf loszusteuern, während Ihr nach Westen zu kommen vorhabet?" —

Der Schluß des Actenstückes ist folgender:

"Einer der ersten Redner der Gegenwart, welchen — wenn uns nicht Alles trägt — Cuere Nation nach Stephan Széchenyi am höchsten schätzt, äußerte sich über jene Vereinigung Kroatiens mit Ungarn, von deren Zustandekommen Kroatien im Jahre 1848 nichts wissen wollte, während seines Aufenthaltes in Kleinasien im Jahre 1851 nach Angabe Frányi's in seinem Werke: „Histoire politique de la revolution de Hongrie 1847—1849." Paris 1859, wie folgt: „Es wird indessen gut sein, daß ich noch eine Bemerkung mache: Es ist ein Unterschied festzuhalten zwischen jenen Volksstämmen, welche, der eine mit dem andern vermischt, im Lande Ungarn wohnen, und zwischen jenen, die in den von der Krone Ungarns verschiedenen Gebieten wohnen. In dieser Hinsicht ist nur eine einzige Nation, welche unter diese letztere Bedingung fällt: Kroatien und Slavonien, worunter ich auch Dalmatien verstehe, wosern die dalmatinische Nation, seit lange her vereinsamt, sich mit Kroatien und Slavonien vereinigen oder ihnen beigefellen wollte. Diese beigefellten Länder waren seit jeher geschichtlich verschiedene Länder, sowohl in Hinsicht der Erstarkung der Nationalität ihrer Bewohner, als auch in Betreff des Landes selbst. — Dieselben waren niemals „Theile", sondern nur Verbündete (Társai) von Ungarn.

"In Betreff dieser Länder erachte ich für Recht, daß sie hinsichtlich ihrer inneren Verwaltung als von der Administration und Gesetzgebung Ungarns völlig unabhängig anerkannt werden. Ich finde für Recht, daß sie sich, was ihre Gemeinden, Comitate und Gesetzgebung anbelangt, nach ihrem Willen selbst organisiren, daß sie sich selbst ihren Ban ernennen; daß sie sich ihrem eigenen Willen gemäß verwalten; daß sie von der Verwaltung und Gesetzgebung Ungarns ebenso unabhängig seien, wie in dieser Hinsicht die selbstständigen (souverains) Staaten der amerikanischen Union unabhängig sind; daß zwischen ihnen und Ungarn einzig nur ein staatlicher Bund (fédéral) bestehe und daß sich die gemeinschaftliche Gesetzgebung und die oberste Bundes- (fédéral) Administration, was jene betrifft, nur auf solche Angelegenheiten beschränke, welche sowohl sie selbst, als auch Ungarn betreffen. Diese Geschäfte sollten in einem neuen Bundesvertrage aufgezählt werden.

"Was mich anbelangt, so verstehe ich unter den angeführten gemeinschaftlichen Angelegenheiten keine anderen, als die Landesvertheidigung zu Land und zur See, die Beziehungen zu auswärtigen Mächten, Zölle, Handelseinrichtungen und das Straßenwesen bezüglich der gemeinschaftlichen Zufahrt zum Meere. Wenn wir die zahlreichen Wechselbeziehungen erwägen, welche in Folge der brüderlichen Verbindung seit 600 Jahren in Rücksicht auf persönliche, Familien- und Landesvorthelle entstanden sind, wollen wir gern glauben, daß sich unsere Brüder Kroaten, nachdem sie die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in ernste Betrachtung gezogen haben, mit diesem Antrage völlig zufrieden gestellt finden werden, weil derselbe ihre Stellung als Nation und ihre Selbstständigkeit vollkommen sichert oder verbürgt, weil er das Band knüpft, welches sie mit uns in einem Föderativverhältnisse vereinigen würde. Ein auf diese Art beschränktes Verhältniß wäre für unsere Brüder Kroaten nichts anderes, als eine Bürgschaft, sowohl dafür, daß sie kein Fremder verschlingen kann, als auch für das Gedeihen ihrer Freiheit und ihrer inneren Entfaltung." —

Eben derselbe Mann, den erst das fremde Land gelehrt, gegen andere, nichtmagyarische Nationen gerecht zu sein (?), äußerte sich im Monate November 1858 in einer öffentlichen Gesellschaft

zu Glasgow in England noch einmal über diesen Gegenstand in folgender Weise: „Hier in Gegenwart einer freien Nation sage ich: wir begraben unsere Erinnerungen an alte Beleidigungen im Grab der Vergangenheit. Möchten doch in dasselbe Grab auch unsere Unglücksgefährten, die Kroaten, Slavonier, Serben, Italiener jene Kränkungen begraben, deren wir uns ihnen gegenüber schuldig machen konnten. Reden wir nicht lange darüber, was wir waren, sondern einigen wir uns lieber darüber, was wir werden wollen. Wir reichen ihnen treuherzig die Bruderhand hin, auf daß sie wieder ihre Freiheit erlangen. Mögen auch sie ihrerseits uns die Bruderhand darreichen, damit auch wir wieder frei werden! Wir alle haben etwas zu vergessen und etwas zu lernen. Ich hoffe, daß wir dies gethan haben. Durch die gemeinschaftliche Sklaverei der Gegenwart über die Fehler der Vergangenheit belehrt, hoffe ich, daß die erste Gelegenheit, bis die Stunde schlagen wird, die Stunde, welche kommen muß, um sich noch im Angesichte Gottes für die Freiheit zu schlagen, hoffe ich, daß die Stunde der Wiedergeburt uns in unserem Willen und Wirken wieder einig finden wird, zum Frommen des Rechtes und der Freiheit Aller“!! —

Ein anderer Curer berühmten Landsleute, Baron Cötvös Joseph sagt im „Pesti Napló“ vom 22. Nov. v. J. in der Nationalitätenfrage unter anderm auch dieses: „Um die Forderungen der Nationalitäten zu befriedigen, sollten die politischen Freiheiten einzig nur in jener Form ertheilt werden, welche in der Schweiz, in Belgien und überhaupt in allen jenen Staaten, wo verschiedene Nationalitäten unter einer und derselben Verfassung friedlich und in Eintracht leben, geeignet war, diese äußerst schwierige Aufgabe zu lösen, d. i. es sollten Municipien auf so breiter Basis errichtet werden, daß es auf denselben den einzelnen Nationalitäten möglich werde, sich frei zu entwickeln, und die letzteren selbst sollten nur insoferne in gewisse Grenzen eingengt werden, insofern dies die Einheit des Staates unausweichlich erfordern würde“. Hierauf wird die analoge Aeußerung des Grafen Julius Andrássy auf der Graner Conferenz angeführt; dann schließt das Rundschreiben mit den Worten:

„Wenn Ihr, theure Brüder, noch bis heutigen Tags Alle dasselbe fühlet, was Eure vorerwähnten Landsleute gefühlet, als sie es niedergeschrieben haben; so gebt es uns offen kund und zu erkennen, so wie wir es dargethan, als wir unsern apostolischen König mittelst der, in unserer ersten verfassungsmäßigen Generalcongregation ausgefertigten Vorstellung gebeten haben, allen politischen Verbannten ohne irgend welche Ausnahme, daher auch jenen Männern Curer Nation, welchen die von den Todten auferstandene Constitution noch nicht die Ehre ihres geliebten Vaterlandes geöffnet hat, freie Rückkehr in dasselbe zu bewilligen, und allen politischen Gefangenen ehestens Freiheit zu Theil werden zu lassen; und Ihr werdet dann, ebenso handelnd, den ersten entscheidenden Schritt zur Versöhnung thun! Wollet daher bei Gott nicht apathisch, sondern biederherzig dareinsehen, wo wir für die Integrität der kroatischen Krone, für unsere historischen Rechte, für unsere uralte Verfassung und Autonomie kämpfen. Denn eben dadurch vertreten wir mittelbar auch Eure Interessen. Je stärker die Kroaten werden, desto geeigneter werden sie auch, um Euch im Falle der Bedrängniß zu Hilfe zu kommen; je freier Eure Brüder diesseits der Drau werden, um desto mehr werdet Ihr Euch des neuen Bündnisses mit uns freuen können; aber jede Schwächung unserer historischen Rechte, jeder Eingriff in den Besitz der zur Krone Kroatiens gehörigen Länder und Gebiete, ist ein Schlachtmesser, gezückt gegen Euer historisches Recht, gegen Eure Autonomie, gegen Euer constitutionelle Freiheit.

„Da ist nun unser und Euer Landtag vor der Thüre. Geduldet Euch doch bis dahin. Wollet bei Gott! nur jene Menschen nicht unterstützen, die Euch zu dem Zwecke ihre Hilfe antragen, um uns die Murinsel und Fiume wegzunehmen und unser Königreich factisch dem Königreich Ungarn einzuverleiben. Wer immer Euch bei solchen Tendenzen behilflich, der ist, das glaubet uns, weder unser, noch Euer wahrer Freund, noch ein magharischer Patriot, und mag er sich noch so eifrig als solcher stellen. — Wenn Ihr bisher habet warten können, so wartet auch noch die so kurze Zeit ab, wo wir versammelt auf unserem Landtag, welcher im Laufe des Monats März abgehalten werden soll, als freie Nation werden unsern Willen kundthun und mit Euch in Unterhandlung treten können. Dann werden wir im brüderlichen Einverständnis alle Punkte unserer Verabredung genau feststellen, welche, Gott gebe es, zum Wohle des Ungarn und Kroaten, so lange als die Welt selbst dauern möge! Für dermalen aber werdet Ihr entschuldigen, wenn wir unsere Wünsche nicht genauer formuliren, indem dies unserm Landtag präjudiciren hieße, sondern daß wir nur im Allgemeinen unsern aufrichtigen Wunsch nach der staatsrechtlichen Verbindung unsers dreieinigigen Königreiches mit dem Königreiche Ungarn offen kundgeben, diese jedoch nur auf solche Grundlagen gestützt, und unter solchen Garantien, die unserer Nationalität, unseren historischen Rechten, der bewährten Lebenskraft und der historischen Mission unseres dreieinigigen Königreiches und der kroatisch-slavonischen Nation entsprechen.

Indem wir hiemit von Euch Abschied nehmen, bitten wir Euch, daß Ihr zum Zeichen Curer brüderlichen Liebe und Eintracht unsere Vorstellung bei Sr. k. Apostolischen Majestät mit allem

Nachdruck unterstützen möget, womit wir uns im Uebrigen Eurer freundschaftlichen Gewogenheit empfehlen.

Eure aufrichtigen Brüder und Freunde.

Deutschland. Die Bewegung in Deutschland gewinnt an Umfang; das Verlangen nach einer Volksvertretung am Bunde wird drängender.

Izehoe, 6. März. Heute wurde die Ständeversammlung eröffnet. Der Regierungskommissär erinnert die Versammlung, die Augen Europas seien auf sie gerichtet, und bittet um Ruhe und würdevolles Verhalten. Die Vorlagen sind: Eröffnungen betreffs der 1859 eingereichten Verfassungs-Vorschläge und der weiter vorzunehmenden Schritte; ein Gesetzentwurf, betreffend die provisorische Stellung Holsteins; ein Ständeversfassungs-Entwurf für Holstein.

v. Pleßsen wurde einstimmig zum Präsidenten der Ständeversammlung gewählt. Derselbe hebt das gestörte Gleichgewicht und die vergeblichen patriotischen Bemühungen der früheren Ständeversammlungen hervor, hofft aber noch eine glückliche Wendung der Dinge.

Izehoe, 6. März. Unter den königlichen Eröffnungen ist ein gesamtstaatlicher Verfassungsplan mit dem Zweikammersystem; die erste Kammer soll 30 auf Lebenszeit ernannte Mitglieder zählen. Die holsteinische Armee soll eine Art Sonderstellung einnehmen, Holstein soll über 2 Millionen zu den gemeinschaftlichen Auslagen beitragen.

Izehoe, 7. März. In das Comité zur Berichterstattung über die Regierungsvorlagen wurden elf wegen entschieden nationaler Gesinnung bekannte Mitglieder gewählt; darunter die beiden Ranzau, Blome, Lehmann, Reinke, Witt, Tersmann und Bockelmann. —

Hamburg, 6. März, Abends. Nach Eröffnung der holsteinischen Ständeversammlung soll der Entwurf der neuen gesamtstaats-Verfassung erst dem bisherigen Reichsrathe, dann voraussichtlich bloß en bloc den Ständen vorgelegt werden.

Der Wahlmodus für die künftige zweite Kammer soll ganz dem von den Ständen bereits im Jahre 1857 für unannehmbar erklärten Wahlgesetze entsprechen. Auch in der holsteinischen Verfassung sind fast durchwegs die bisherigen Beschränkungen des Wahlrechtes aufrechterhalten.

Die Einführung der Pressfreiheit ist bis zur Vereinbarung eines neuen Pressgesetzes mit den neuen Ständen vertagt. Einstweilen wird ein Normalbudget octroyirt. Das Budget vom Jahre 1861 wird den Ständen nicht vorgelegt, und es bleiben vielmehr die Bestimmungen der Revolution vom September 1859 maßgebend.

Frankreich. Der französische Senat hat das Amendement zu Gunsten der weltlichen Herrschaft des Papstes verworfen. —

Paris, 8. März. Der Senat hat die Adresse mit 120 gegen 3 Stimmen angenommen. —

Italien. Neapel, 7. März. Die Blokade der Citadelle Messina's wurde kundgemacht; die Feindseligkeiten haben begonnen; die fremden Schiffe, englische und amerikanische ausgenommen, verließen Messina. —

Türkei. Konstantinopel, 2. März. Die türkische Flotte geht nach den dalmatischen Gewässern mit Proviant und 6000 Mann Truppen, und soll in Klek, Durazzo und Adona stationirt werden. —

Beiträge für Carl Maager's Ehrengeschenk.

Bei der gefertigten Redaction sind eingegangen.

Mit dem Motto: „Hoch klingt das Lied vom deutschen Mann
Bei Orgelton und Glockenklang!“

Dem lebenskräftigen Ausdruck seines Zeitalters, dem freimüthigen Verfechter nationaler, confessioneller und staatsbürgerlicher Gleichstellung, dem muthvollen Vertreter wahrer constitutioneller Freiheit zum Ehrendenkmal

Von B. und Gattin 5 fl. Dest. W.

Aus Heltau:

Herr Georg Müller	2 fl. " "
" Johann Herberth	2 fl. " "
" Michael Herberth	2 fl. " "
" Michael Petri	2 fl. " "
" F. G.	2 fl. " "

Zusammen 15 fl. " "

Hermannstadt, 14. März 1861.

Die Redaction der „Hermannstädter Zeitung“.)

*) Wir machen das verehrte Publicum darauf aufmerksam, daß ein Subscriptionsbogen zu gleichem Zwecke auch in der Handlung des Herrn J. F. Schneider aufsteige. D. R.

Anregungen.

Um O f t e r n 1442.

(Fortsetzung.)

Die Sache fing an ernsthaft zu werden, die Schneiderzunft war eine der bedeutendsten in der Stadt, das Gewerbe mußte stocken, wenn die Gesellen bei ihrem Widerstande beharrten und unter den Gesellen der übrigen Zünfte fanden sich Viele, welche das Vorgehen der Schneiderknechte billigten.

Hier galt es rasch und entschieden zu handeln.

Trautenberg wies die Abgeordneten an, ins Kloster zurückzukehren, er werde bald nachkommen, um ihre Sache zu vernehmen. Kaum hatten sich diese entfernt, so erschien der Stadthann Michael Weis mit dem Zunftmeister Rosenfranz.

Als er sich den Gegenstand hatte vortragen lassen, machte sich Trautenberg sofort allein auf nach dem Kloster. In den Straßen drängte und wogte die Bevölkerung auf und ab; der Jahrmarkt, der am geschwornen Montag abgehalten wurde, hatte eine große Menge der Landbevölkerung und viele Fremde herbeigezogen.

Alles unterhielt sich vom Aufruhr der Schneiderknechte und als man den Bürgermeister den Weg zum Kloster einschlagen sah, drängte die neugierige Menge nach, um zu sehen, was sich weiter begeben würde. Vor dem Elisabeththore war der Volkshaufe so groß, daß der Bürgermeister kaum Schritt für Schritt vorwärts kommen konnte.

Die Thore des Klosters waren gesperrt und innerhalb derselben hörte man das Loben und Schreien der Schneiderknechte. Kräftig pochte Trautenberg an das Thor, auf die Frage des Pförtners nannte er seinen Namen, der Pförtner bat ihn einen Augenblick zu warten, kurze Zeit darauf öffnete sich das Thor. Der Prior selbst stand an demselben und entschuldigte sich, daß er der andrängenden Menge halber das Thor habe sperren lassen.

„Ihr habt wohl daran gethan, Herr Prior, ich bitte Euch die Pforte wieder schließen zu lassen.“ Hierauf ließ er ins Refectorium die ganze Bruderschaft zusammen rufen und redete sie also an:

„In welchen Artikeln steht geschrieben, daß Gesellen und Lehrlinge sich Feiertage machen und Herbergen wählen dürfen, nach eigenem Gutdünken, wider der Meister Willen?“

„In keinen, riefen mehrere Stimmen aus dem Haufen heraus; aber die Meister haben uns den geschwornen Montag frei gegeben für den St. Laffelstag und nun wollen sie uns doch verbieten, diesen zu feiern, wir werden nicht eher arbeiten, bis uns unser Recht nicht wird.“

„Nein! Nein! wir arbeiten nicht mehr, und bleiben hier, wir wollen sehen, wer zuerst nachgeben wird, wir oder die grünzahnigen Meister? Hier kann uns Niemand etwas anhaben.“

„Gut, sagte Trautenberg, Ihr habt Recht, hier kann man Euch nichts anhaben, denn es ist eine heilige Stätte; allein da Ihr mir Eueren Entschluß mitgetheilt habt, will ich Euch auch den meinigen sagen. Ihr könnt ruhig hier bleiben, so lange Ihr wollt; dafür aber werde ich strenge sorgen, daß Euch weder Essen noch Trinken gereicht wird; wen dann der Hunger heraustreibt, der wird ausgeschrieben als ein Schalk im ganzen Reiche und mag dann zusehen, wo er Arbeit findet. Wer aber ruhig zu seinem Meister zurückkehrt, mag fürder allhier in Arbeit bleiben. Ueber acht Tage wird die Zunft zusammentreten und über Euch richten nach der Zunft Gebrauch. Eine Stunde gebe ich Euch Bedenkzeit, so lange will ich beim Herrn Prior warten; geh' ich einmal fort, so wird mein Spruch unnachsichtlich vollzogen.“

Nach diesen Worten begab sich Trautenberg auf das Zimmer des Priors. Kurze Zeit darauf erschien der Pförtner und zeigte an, daß eine große Anzahl von Leuten dringend bäten, in das Kloster eingelassen zu werden, Andere aber mit Heftigkeit den Einlaß verlangten.

„Um Gott, Herr Königsrichter, sagte ängstlich der Prior, laßt doch ja nicht öffnen, sonst bekommen wir hier offene Meuterei und Aufruhr.“

„Der noch ärger sein wird, wenn die Pforte gesperrt bleibt und gestürmt wird; nein, Vater Pförtner, öffnet ganz ruhig und laßt eintreten, wer da will; ich denke unter denen, die um Einlaß bitten, sind Viele, die uns gute Dienste leisten werden.“

Aus den Augen des Priors leuchtete bei diesem Auftrage die lebhafteste Besorgniß; der ernststen Ruhe Trautenbergers gegenüber, wagte er jedoch keine weitere Einrede; der Pförtner entfernte sich und bald hörte man das Brausen der eingedrungenen Volksmasse.

Der Prior begab sich ans Fenster und schaute mit ernster Miene in den Hof hinab, Trautenberg rief ihn jedoch zurück und sagte: „Fürchtet Nichts, Hochwürdiger! Wenn die jungen

Brauseköpfe zusammenblieben, wäre ein fortgesetzter Widerstand weit eher zu besorgen, weil die Mehrheit die Minderheit überstimmt. Unter denen, die sie aber jetzt trennen, sind zwei Drittheile bemüht, sie zur Nachgiebigkeit zu bewegen; wenn sie nun nach einer Stunde, wo ich sie um ihre Meinung frage, diesen und jenen zum Gehorsam zurückkehren sehen, verliert sich das stolze Bewußtsein gemeinsamen Duldens für das Gesamtwohl; Jeder steht für sich da, die Schwachen fallen zuerst ab, die Schwankenden folgen und die bilden die Mehrzahl, mit dem Rest werden wir dann um so leichteres Spiel haben, weil auch von den Entschlossenen Mancher es vorziehen wird, sich — weil doch die Meisten schon abtrünnig geworden — mit guter Art aus der Sache zu ziehen.“

Im Hofe gings lebhaft zu, trotz der Kälte standen überall die Gesellen und Lehrlinge mit einzelnen oder mehreren Personen im eifrigen, ernstern Gespräche.

Ein solcher ernster Mann ging im Hofe herum, sichtbar Jemanden suchend; eben so eifrig war ein hagerer Junge von etwa 18 Jahren bemüht, sich seinen Blicken zu entziehen; eben wollte er an der Mauer fortschleichend in einer Thüre verschwinden, als ihn sein Vater, denn dies war der ernste Mann, erblickte; kaum hatte der Sohn daher die Thüre hinter sich geschlossen, als sie auch schon der Vater öffnete.

„Es ist mir sehr lieb, Hannsberg (Johann Georg), daß Du Dich vor mir verstecken wolltest, Du hast doch wenigstens noch ein Gefühl für Recht und Unrecht, sag mir doch einmal, wie lange dienst Du denn schon als Lehrling?“

„Vier Jahre“, sagte kleinlaut der Sohn.

„So ist's, mit der Fastnacht wärst Du freigesprochen worden, nun aber mußt Du wohl bei einem andern Handwerk wieder von vorn anfangen, wenn überhaupt irgend eine Kunst einen Schall aufdingt, oder Du mußt ein Störer des Handwerks bleiben dein Lebelang, der sich im Land (die Wallachei) und in der Moldau von einem Herrenhof zum andern mit Kleiderslicken das Leben fristet; hast Du das überlegt, wie Du hieher kamst?“

„Lieber Vater, Du weißt ja, was das Zusammenhalten der Bruderschaft bedeutet, was die Uebrigen trifft, wird auch mich treffen, soll ich allein mich ausscheiden? — Das sollst Du nicht, eines aber sollst Du mir versprechen, wenn zwei oder drei von den Gesellen zurücktreten von Guerm Bunde, so kehrt Du ebenfalls zurück; mit Deinem Meister will ich es schon abmachen, daß er Dir Nichts nachträgt; Du bist fleißig und ordentlich, gib mir die Hand Hannsberg, Du wirst sehen, es geht Alles gut.“

Nach einigem Zögern leistete der Sohn das geforderte Versprechen, der Vater hielt ihn jedoch im Gespräche fest, ohne ihn wieder aus dem Zimmer treten zu lassen.

In einer Ecke des Hofes stand ein Jüngling gleichen Alters im Kreise von vier Andern.

„Nicht laßt Euch, Misch, jagte einer der Umstehenden, wer will Euch etwas thun? die Meister müssen ja am Ende selber für Euch bitten, wenn sie nicht die Arbeit auf Monate ruhen lassen, sie können warten, bis sie neue Knechte bekommen, wenn sie so widerhaarig sind und der Bruderschaft kein Vergnügen gönnen wollen.“

„Ich laß mich gewiß nicht fangen vom Tonch, er ist ein feiner Fuchs, aber ich will sehen, wer mich dazu bringen wird, wieder beim Meister klein zu mahlen; da sitzen sie einem ewig auf der Nase, nein, jetzt ist die Reihe an ihnen, gute Worte zu geben — —.“

Eine gewaltige Ohrfeige unterbrach hier den Sprechenden und mit lauter Stimme rief unser Bekannter Hanns Unschlitt: „Also solche Worte soll ich von Dir hören, Du Krader (Frosch), er ist noch nicht trocken hinter den Ohren und willst schon dick thun; bei zwei Handwerken hast Du Dich schon zu Schanden gearbeitet und willst nun auch hier wieder Dummheiten machen, und ihr gewetterten Galgenschwengel sollt mir meinen Buben noch hezen? na, Euch soll das heitere lichte Donnerwetter auf die Köpfe fahren; seht, daß Ihr weiter kommt, jetzt bin ich im Zuge, ich schlage Euch Alle zusammen, daß Ihr nach Wasser schreien sollt“; diese Rede wurde von sehr ausgiebigen Puffen an den Sohn begleitet und seine Rathgeber ließen sich des Vaters eindringliche Mahnung, nicht wiederholen, sondern machten sich mit wenig Umständen aus dem Staube.

In der Ecke des Klostergangs stand, die Arme gekreuzt, der zweite Altgeselle Peter Lang vor ihm ein bildschönes Mädchen. Lang's Gesicht zeigte Unwillen, während das Mädchen mit den inständigsten Bitten in ihn drang, die Halsstarrigkeit aufzugeben.

„Laß mich in Ruhe, Kathi, ich kann nicht umkehren; man soll mir nicht nachsagen, ich hätte mich herumkriegen lassen, nun und nimmer mehr thue ich das, lieber geh' ich so weit mich meine Augen führen.“

„Geh' nur geh', sagte das Mädchen nun in Thränen ausbrechend, ich sehe schon, daß Du meiner überdrüssig geworden bist, künftiges Jahr sollten wir heirathen, nun willst Du Dich aber von mir freimachen, — gut, so geh, aber wir beide haben heute das letzte Wort mit einander gesprochen; da, mit diesen Worten riß sie ein farbiges Tuch, das sie am Gürtel befestigt hatte,

heraus und warf es ihm vor die Füße, da hast Du Dein Tuch, das mir ein Pfand Deiner Liebe sein sollte, nimm und gib es auf Deinen Wanderungen der ersten Besten, die Du so wie mich hintergehen wirst. Mit diesen Worten wendete sich das Mädchen ab, um sich zu entfernen; ehe sie jedoch zwei Schritte gethan hatte, wurde sie von Jacob BIRTH dem Altgesellen zurückgehalten und zu Lang zurückgeführt.

„Ich habe Eure Rede wider Willen gehört, und willst Du das Mädchen wirklich gehen lassen, BITER und mit ihr Dein künftiges Lebensglück? Und warum? Aus Ehrgeiz, damit man von Dir nicht sagen könne, Du hättest Deinen Entschluß geändert! Nun will ich Dir aber etwas sagen, BITER, wenn Du beim Bund bleibst, so bleiben viele Andere auch dabei und werden Alle ins Elend kommen; denn daß der Königsrichter uns durch Briefe im Reich als Schalk ausschreiben kann, weißt Du ganz gut und daß er der Mann ist, sein Wort zu halten, das denk ich, wird Niemand bezweifeln; von Dir hängt es also ab, durch eine vernünftige Nachgiebigkeit nicht Dich allein, sondern viele andere unüberlegte junge Leute vor Unglück zu bewahren, und die Eltern jener, die Meister und Graf TONCH werden es Dir Dank wissen, wenn Du das Beispiel der Fügbarkeit gibst.“

Froh einen andern als rein persönlichen Grund zur Nachgiebigkeit zu finden und doch seine Augen mit dem bittendsten Armensünderausdruck auf das Mädchen geheftet, sagte Lang: „Nun gut, Jacob, Du magst Recht haben, ich will das Unglück Anderer nicht verschulden, wenn man mir zusagt, daß von dieser Sache uns Nichts nachgetragen werden soll, weder den Gesellen, noch den Lehrlingen, so will ich mich fügen und zur Arbeit zurückkehren, — und Du, KATHI, sagte er etwas kleinlaut, das Tuch aufhebend und ihr ausgestreckt hinhaltend, wirst Du wohl das Tuch wieder nehmen?“

Mit abgewendetem Gesichte antwortete das Mädchen: „Ich weiß nicht was ich thun soll, Du kümmerst Dich ja um mich Nichts, nur wegen Anderer hast Du Dich ja zur Nachgiebigkeit bewegen lassen.“

BIRTH sah, daß er nunmehr gänzlich überflüssig geworden bei den Erörterungen, die sich hier mit unumstößlicher Gewißheit voraus bestimmen ließen, er war daher plötzlich verschwunden; wir wollen auch in dieser dunkeln Ecke nicht weiter Augen und Ohren vergebens anstrengen, um doch nichts Gewisses zu erfahren, nur so viel ist sicher, daß einige Zeit nach BIRTHS Entfernung, KATHI mit Lang Hand in Hand aus dem Klostergebäude herausstraten, beider Gesichter hatten das Aussehen eines hellen Sommertages nach einem Gewitterregen, an KATHI'S Gürtel hing unverändert wie bei ihrem Eintritt das farbige Tuch und einige gar genaue Beobachter wollten bemerken, daß ihre Lippen mehr als gewöhnlich gefärbt waren; wahr ist es, daß Lang einen starken Schnurbart trug, — doch muß man nicht immer Alles wissen wollen. —

Eben trat TRAUTENBERGER auch in den Hof, überflog mit seinem feurigen Auge die Menge und rief: „Die angelegte Zeit ist vorüber, wie habt Ihr Euch entschlossen? Wer sich dem Gesetze fügen will, der trete vor und stelle sich hinter mir auf.“

„Ich habe schon sieben Jahre als Geselle gearbeitet und noch keine Strafe erhalten, im Achten soll man mich nicht als Schalk ausschreiben im Reich, so will ich mich fügen, Herr Königsrichter, falls Ihr mir zusagt im Namen der Junst, daß diese Sache nicht nachgetragen werden soll weder Gesellen noch Lehrlingen für die Zukunft.“

„Darauf will ich Dir mein Wort geben, Lang, sagte TRAUTENBERGER, jedoch nur nachdem ihr Strafe aufgenommen habt nach der Junst Satzungen, dann aber soll diese Thedig niedergelegt sein für immer. Es freut mich, daß Du der erste bist, der sich fügt, Dein Schade soll es nicht sein.“

Nach diesen Worten trat Lang aus der Menge heraus und stellte sich hinter TRAUTENBERGER auf, der zweite war BIRTH, der dritte war Freund MICHEL UNSCHLITT, der etwas rasch aus der Menge heraus vor TRAUTENBERGER mehr flog als trat, denn eine kräftige Unterstützung seines hinter ihm stehenden Vaters hatte seine Bewegung merklich beschleunigt; der vierte war, seinem Versprechen gemäß, der Lehrling HANNSBERG und rasch ging's nun der Reihe nach zum Gehorsam zurück. Nur zwei Gesellen und ein Lehrling wollten nichts von Unterwerfung hören und sie traf TRAUTENBERGER'S Spruch in ganzer Strenge.

Nach acht Tagen saß die Junst über die Bruderschaft zu Gericht, nach der Zech alten Satzungen sollte jeder Geselle und Lehrjunge von sämmtlichem Gesinde drei Ruthenstreiche erhalten, weil sie sich jedoch freiwillig dem Gesetze gefügt, so wurde ihnen die Strafe erlassen und bloß das Versprechen künftigen Wohlverhaltens abgenommen.

(Fortsetzung folgt).

Germannstadt, 1861.

Expedition :
F. A. N. Krabé.

Verantwortlicher Redacteur, Eigenthümer u. Verleger :
Heinrich Schmidt.

Schnellpressendruck
v. Clossius'sche Buchdruckerei.